SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Struktur, Repräsentation, Identität: Intersektionale Armutsforschung

Fehr, Sonja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Fehr, S. (2023). Struktur, Repräsentation, Identität: Intersektionale Armutsforschung. In P.-I. Villa (Hrsg.), *Polarisierte Welten: Verhandlungen des 41. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2022*Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). https://doi.org/10.21241/ssoar.98826

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC Licence (Attribution-NonCommercial). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Struktur, Repräsentation, Identität

Intersektionale Armutsforschung

Sonja Fehr

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Polarisierte Verhältnisse: Theoretische Zugänge zum Phänomen der Armut«

1. Einleitung

Nach Jahrzehnten der Subjektivierung und Beschämung rangiert die Bekämpfung von Armut (wieder) weit oben auf der politischen Agenda. Armut wird in politischen Zielvorgaben als lösbares soziales Problem thematisiert. Auf globaler Ebene lautet das erste von 17 Nachhaltigkeitszielen der Weltgemeinschaft „Keine Armut. Armut in all ihren Formen und überall beenden" (BMZ 2023). Auf nationaler Ebene wird Armutsbekämpfung mit im Koalitionsvertrag der Ampel-Parteien vorgesehenen Maßnahmen wie der Kindergrundsicherung und dem Bürgergeld adressiert. Auf lokaler Ebene schließen Kommunen wie die Stadt Kassel einen „Pakt gegen Armut" (Stadt Kassel 2023). Zugleich wird (steigende) Armut im öffentlichen Diskurs problematisiert. Während die Kosten für Lebensmittel und Energie steigen und sich Schlangen vor Essensausgabestellen bilden, wenden sich Armutsbetroffene auf Twitter gegen mediale Bilder, die Armut auf Faulheit und Inkompetenz zurückführen (#IchBinArmutsbetroffen).

Die interdisziplinär aufgestellte Armutsforschung hat in diesem Kontext mühsame Kleinarbeit zur Widerlegung zentraler Annahmen verhaltenssteuernder Aktivierungspolitik geleistet. Sie ist darüber hinaus zuverlässige Lieferantin elaborierter Berichte zu den komplexen Erscheinungsformen von Armut und ermöglicht durch vielfältige Feinanalysen ein tieferes Verständnis von Armut. Und auch die Kritik an Armut und sozialer Ungleichheit ist von jeher fester Bestandteil von Armutsforschung (Huster 2022). Angesichts profunder Wissensbestände aber anhaltend hoher Armutsquoten besteht trotzdem weniger ein Erkenntnis- denn ein Lösungsdefizit: Welchen Beitrag kann die Armutsforschung zur Überwindung bestehender Armutsverhältnisse leisten?

Nun ist gerade die Suche nach Möglichkeiten des gezielten Einwirkens auf bestehende Verhältnisse das erklärte Ziel einer politischen Soziologie sozialer Ungleichheit, die die Dynamiken gesellschaftlicher Kräfteverhältnissen untersucht (Kreckel 1997). Hieran anschließend wird im vorliegenden Beitrag eine herrschaftskritische Perspektive skizziert, die gesellschaftliche Verhältnisse in ihrer Komplexität und Pluralität erfasst. Mit dem Forschungsparadigma der Intersektionalität wurde in diesem Sinne ein multiperspektivischer Rahmen gefunden, der die Untersuchung von Wechselwirkungen zwischen Differenzkategorien und Analyseebenen ermöglicht (Winker und Degele 2010).

2. Armut als Gegenstand einer politischen Soziologie sozialer Ungleichheit

1755 brachte Jean-Jaques Rousseau seiner Verwunderung über das Ausmaß sozialer Ungleichheit unter den Menschen zum Ausdruck und begründet damit das Ideal der Gleichheit: „...; so wird man finden, daß der Unterschied zwischen Mensch und Mensch, in dem Stande der Natur weit geringer seyn müsse, als in dem Stande des gesellschaftlichen Lebens, und daß die bey dem menschlichen Geschlechte eingeführte Ungleichheit, die natürliche um ein Großes vermehrt haben müsse“ (Rousseau 2017, S. 99). Das im Zitat formulierte Erstaunen über das Ausmaß sozialer Ungleichheit dauert im Grunde bis heute an. Und bis heute ist es mit der zentralen Einsicht verbunden, dass es sich dabei um eine von Menschen gemachte und somit auch von Menschen veränderbare Grundtatsache gesellschaftlichen Lebens handelt. Eine politische Soziologie sozialer Ungleichheit fragt daher nach gesellschaftlichen Kräften, die bestehende Ungleichheitsverhältnisse erhalten oder verändern. Damit fokussiert sie im Rahmen einer konflikttheoretischen Konzeption auf in der globalen Geschichte des Kapitalismus verwobene soziale Verhältnisse (Kreckel 1997).

Armut als Gegenstand einer politischen Soziologie sozialer Ungleichheit zu analysieren, geht mit gewissen Verpflichtungen zum relationalen Denken einher. Der Ansatz bewegt sich in Tradition einer Soziologie der Armut, die Armut im Anschluss an Simmel als eine Kategorie betrachtet, die nicht als solche, sondern nur als soziales Verhältnis existiert (Paugam 2008). Armut bezeichnet demnach eine gesellschaftliche Beziehung, bei der die gesellschaftliche Zugehörigkeit und damit das gesellschaftliche Gesamtgefüge gefährdet ist. Aus diesem Grund drängt das Phänomen zur Stellungnahme und fordert zu Reaktionen und Handlungen auf.

Armutsforschung kann unter Berücksichtigung dieser Wechselseitigkeit immer auch ein Bild gesamtgesellschaftlicher Verfassung zeichnen. Sodann beziehen sich ihre Diagnosen auf den Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse, die als Armut begriffen, und auf sozialstrukturelle Veränderungen, die als Armut erfahren werden (Barlösius 2018). Armutsforschung kann insofern eine hohe Benennungs- und Repräsentationsmacht besitzen, nimmt aber zugleich zeitgenössische Wahrnehmungen und Bewertungen in sich auf. Derlei gesellschaftsdiagnostische Wechselwirkungen zeigten sich u.a. in der Betonung von Armuts- und Exklusionsdynamiken in individualisierten Risikogesellschaften (Leibfried et al. 1995; Bude und Willisch 2008) und einem Fokus auf Verwirklichungschancen in Wissens- und Informationsgesellschaften (Allmendinger 1999). Die Betonungen von Individualisierung und Eigenverantwortung und die damit einhergehende Infragestellung von sozialen Rechten, die Ablösung des Verteilungs- durch den Integrationsdiskurs und das Trendthema Bildungsarmut können aus heutiger Sicht klar als zeitgenössische Signaturen entschlüsselt werden.

Fragt sich, wie sich die Armutsforschung im neuen Zeitalter des Verlusts (Reckwitz 2021) aufstellt, das durch multiple Krisen und wiederaufkeimende Verteilungskonflikte gekennzeichnet sein wird. Unter den Vorzeichen eines „social returns“, der auf den vorherigen „cultural turn“ gefolgt ist (Aulenbacher 2010) und einer Repolitisierung von Armut (Bargetz und Günther 2022), die auf vorherige Verschiebungen des Sozialen ins Subjekt (Lessenich 2008) folgen könnte, sollen hier die Potentiale einer intersektionalen Perspektive auf bestehende Armutsverhältnisse aufgezeigt werden. Das Paradigma geht dabei mit einem Gestaltungsanspruch von Wissenschaft einher, der sich aus einem normativen Bezugsrahmen ableitet, der an kritische Gesellschaftstheorien anschlussfähig ist (Klinger et al. 2007). Intersektionale Armutsforschung ist insofern als „Kritische Armutsforschung“ zu verstehen. Aus diesem kritischen Selbstverständnis heraus stellen sich die forschungsleitenden Fragen, welche gesellschaftlichen Kräfte bestehende Armutsverhältnisse erhalten und verändern und wo die Hebel zum gezielten Einwirken auf bestehende Armutsverhältnisse anzusetzen sind.

3. Mehrebenenansatz intersektionaler Armutsforschung

Der Begriff Intersektionalität ist in aller Munde. Das „travelling concept" stammt aus dem politischen Kampf US-amerikanischer Aktivist:innen gegen Mehrfachunterdrückung und fand über feministische Theorien sowie die Gender- und Queer-Studies Eingang in den (wissenschaftlichen) Mainstream. Einen Beitrag dazu leistet das Portal Intersektionalität (Walgenbach und Reher), über das sich Interessierte einen Überblick über Gründungstexte, Theoriebildung, Forschungsstand und aktuelle Projekte verschaffen können. Als jüngste Neuerscheinungen werden hier neben der Neuauflage des Handbuchs *Intersektionalitätsforschung* (Biele Mefebue et al. 2022) Standardwerke aus der Kindheitsforschung, Politischen Bildung, Inklusionsforschung, Mediävistik sowie den Gender Studies vorgestellt. Das Projekt einer „Intersektionalen Armutsforschung" liegt quasi in der Luft.

Wagenbach und Reher (2023) definieren Intersektionalität als ein Paradigma, mit dem Wechselbeziehungen von Dimensionen sozialer Ungleichheit als soziale Konstruktionen konzeptualisiert werden, die in ihren Überschneidungen (*intersections*) oder Wechselverhältnissen (Interdependenzen) analysiert werden müssen. Additive Perspektiven sollen durch einen Fokus auf das gleichzeitige Zusammenwirken von sozialen Ungleichheiten bzw. Positionierungen überwunden werden. Der Diskussionsstand im deutschsprachigen Raum wurde von Winker und Degele (2010) strukturiert und in einen stringenten theoretischen und methodologischen Analyserahmen überführt. Sie begreifen Intersektionalität „als kontextspezifische, gegenstandsbezogene und an soziale Praxen ansetzende Wechselwirkungen ungleichheitsgenerierender sozialer Strukturen (d.h. Herrschaftsverhältnissen), symbolischer Repräsentationen und Identitätskonstruktionen." (Winker und Degele 2010, S. 15) Ihr Mehrebenenkonzept soll im Folgenden mit Blick auf Armut diskutiert werden.

Winker und Degele (2010, S. 25ff.) stellen die Verwobenheit von Differenzkategorien auf der Struktur-, Repräsentations- und Identitätsebene einerseits theoretisch durch die Konzeption des kontextuellen Rahmens kapitalistischer Akkumulation her. Im Sinne einer „theoretischen Klammer" beziehen sie ihre Überlegungen auf kapitalistisch strukturierte Gesellschaften, die der grundlegenden Dynamik ökonomischer Profitmaximierung unterliegen. Die Logik kapitalistischer Akkumulation wirke auf allen Ebenen. Strukturell stehe die Aufrechterhaltung kapitalistischer Produktionsverhältnisse und Wiederherstellung der Produktionsmittel im Vordergrund. Auf der Repräsentationsebene zeigten sich die ideologischen Rechtfertigungen kapitalistischer Grundprinzipien und auf der Identitätsebene könnten individuelle Verortungsarbeiten in Konfrontation mit Verunsicherungen rekonstruiert werden. Andererseits wird die Verwobenheit von Kategorien und Ebenen methodologisch mit Verweis auf Bourdieus praxeologischen Ansatz über soziale Praktiken hergestellt (Winker und Degele 2010, S. 63-67). Demnach entwerfen sich Subjekte durch ihre Identitätskonstruktionen in sozialen Kontexten. Über ihr Handeln und Sprechen verstärken oder vermindern sie den Einfluss sozialer Repräsentationen und stützen oder hinterfragen die bestehenden sozialen Strukturen. Umgekehrt bilden die Ebenen Struktur, Repräsentation und Identität den Rahmen für die sozialen Praxen einzelner Akteure.

Im Folgenden wird die Verwobenheit der Differenzkategorien auf allen drei Ebenen mit Blick auf das soziale Problem hoher Armut konkretisiert.

3.1 Struktur: Analyse von Herrschaftsverhältnissen

Auf der Strukturebene geht es um die Einbindung sozialer Praxen in strukturelle Herrschaftsverhältnisse. Im Sinne einer intersektionalen Armutsforschung werden hier die Wechselwirkungen mehrerer Herrschaftsverhältnisse untersucht und in Verbindung mit entsprechenden Strukturkategorien gebracht. Die forschungsleitende Frage lautet: Welche Sozialstrukturen rahmen das Phänomen der Armut und das damit verbundene Handeln ein?

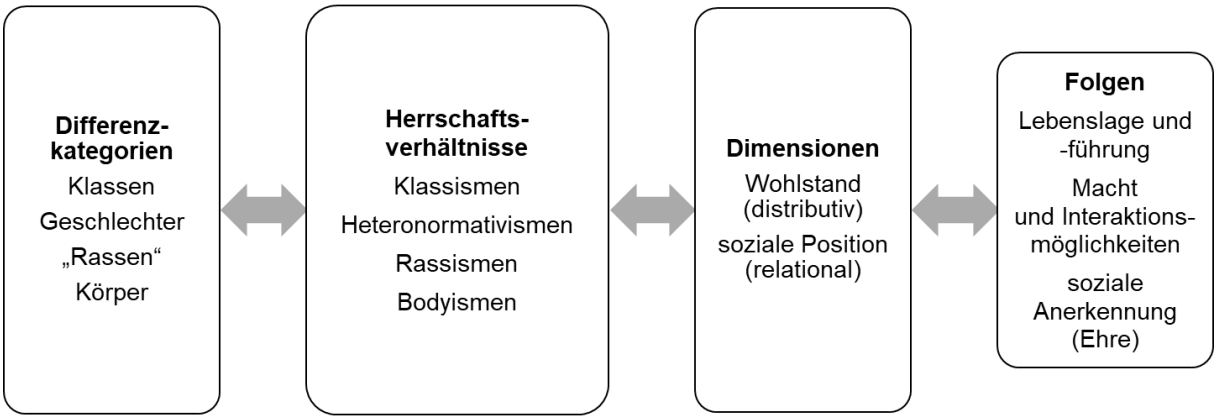

Abbildung 1: Determinanten, Mechanismen und Dimensionen von Armut
Quelle: Eigene Zusammenstellung

Der Ansatz setzt auf dem Terrain der Sozialstrukturanalyse an, wo zwischen den Determinanten und Dimensionen sozialer Ungleichheit unterschieden wird (Kreckel 1997, S. 17). Als Dimensionen sozialer Ungleichheit werden (sozusagen als Output) die wichtigsten Erscheinungsformen von Vor- und Nachteilen bezeichnet: nämlich mehr oder weniger große Stücke vom Wohlstandskuchen und mehr oder weniger machtvolle Positionen. Armut stellt in diesem Schema eine extreme Form sozialer Benachteiligung dar, die sich in geringem Wohlstand (absolute Armut, Einkommens- und Vermögensarmut, relative Deprivation) und einem niedrigen sozialen Status (Bedürftigkeit) manifestiert und sowohl mit beeinträchtigten Teilhabe- und Verwirklichungschancen als auch mit geringer sozialer Anerkennung einhergeht (Fehr 2017).

Als Determinanten sozialer Ungleichheit werden (sozusagen als Input) Kriterien, Positionen und Wege bezeichnet, die bestimmte Gruppen von Menschen mit großer Wahrscheinlichkeit in Vor- oder Nachteile führen. Soziale Ungleichheit liegt demnach vor, wenn Individuen oder Gruppen aufgrund bestimmter sozialer Differenzierungen (wie bspw. Geschlecht, Alter, Aussehen, Leistungsfähigkeit, Herkunft, Beruf, Familienform) dauerhaft begünstigt oder benachteiligt sind. Winker und Degele (2010, S. 38) sprechen hier von Differenzkategorien und fokussieren in ihrer Konzeption deduktiv auf die Kategorien Klasse, Geschlecht, Rasse und Körper. Die Trias aus Class, Race und Gender bezeichne Verhältnisse, die historisch wie global die Ungleichheitsstruktur nahezu aller Gesellschaften präge. Sie bestimme sich einerseits innerhalb der kapitalistischen Logik aus der individuellen Stellung zum Arbeitsmarkt und der individuellen Verantwortung für die Reproduktion der Arbeitskraft mit der Gemeinsamkeit der Ermöglichung einer kostengünstigen Verwertung der Ware Arbeitskraft und der Regulierung des individuellen Zugangs zum Arbeitsmarkt.

Der Fokus kritischer Sozialstrukturanalyen liegt indes auf den Mechanismen, durch die Strukturen sozialer Ungleichheiten entstehen und weiterbestehen, nämlich in Herrschaftsverhältnissen, die sich in

Klassismen, Heteronormativismen, Rassismen und Bodyismen manifestieren. Hier finden wir Antworten auf die zentrale Frage, welche gesellschaftlichen Kräfte die bestehenden Ungleichheitsverhältnisse erhalten oder verändern und welche Möglichkeiten des gezielten Einwirkens es gibt.

3.1.1 Klassenverhältnisse, Klassismen und Armut

Wir reden schon seit einiger Zeit wieder von Klassen! Nachdem sich der wissenschaftliche Trend im deutschsprachigen Raum in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts über Konzeptionen sozialer Schichten, Milieus, Lebensstile, Lebenslagen und Lebensverläufe immer weiter auffächerte und Diagnosen nivellierter Mittelstandsgesellschaften (Schelsky 2009), pluralisierter Erlebnisgesellschaften (Schulze 2000) und der Demokratisierung sozialer Risiken (Beck 1986) hervorbrachte, schließen zeitgenössische Diagnosen sozialer Polarisierungen in individualisierten Erwerbsgesellschaften wieder an Klassenkonzeptionen an (u. a. Piketty 2014; Kemper und Weinbach 2020; hooks 2020; Dörre 2021).

Mit dem Klassenbegriff besinnt sich die Forschung mit Karl Marx auf das Verhältnis von Kapital und Arbeit und betrachtet aktuell vorherrschende Verhältnisse als Ergebnis historischer Positions- und Kulturkämpfe. Soziale Konflikte entstehen demnach durch die ungleiche Verfügungsgewalt über knappe und begehrte Ressourcen. Dabei beschreibt der Begriff ein sowohl ökonomisches, kulturelles als auch politisches Gebilde. Klassenverhältnisse zeichnen sich mit Bourdieu (1983) durch Eigentum an ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital aus und manifestieren sich mit Weber (1984) sowohl in individuelle Marktchancen und -risiken als auch in Verweisen auf die individuelle Lebensführung samt Lebensmaximen, Alltagsvorstellungen und Praktiken. Studien belegen die ökonomische, kulturelle und institutionelle Ausgrenzung unterer sozialer Klassen in ihren Erwerbslagen über Mechanismen der Lohndifferenzierung, Sicherheit, Arbeitsbelastung, Autonomie und Kontrolle, soziale Risiken der Erwerbslosigkeit, Working Poor, Wohnungslosigkeit und Gesundheitsrisiken, geringe Bildungs- und soziale Mobilitätschancen, politische Einflusslosigkeit, Unsichtbarkeit und Ohnmacht, eine mangelnde Anerkennung ihrer Lebensführung und geringes soziales Prestige sowie einem Lebensgefühl, das durch Unzufriedenheit und Perspektivlosigkeit gekennzeichnet ist (vgl. u. a. Erikson und Goldthorpe 2008; Lux 2011; Groh-Samberg und Hertel 2011).

Empirische Studien verweisen darüber hinaus auf den strengen Zusammenhang von Klasse und Armut: „Im Zentrum der Neuen Armut steht die soziale Benachteiligung der Arbeiterklassen“ (Groh-Samberg 2004). Interessanterweise wird aber die Klassenposition in der Armutsberichterstattung selten als Determinante von Armut ausgewiesen. Stattdessen wird vielfach der Zusammenhang von Bildung und Armut aufgezeigt (BMAS 2021; Der Paritätische Gesamtverband 2022). Armut wird folglich nicht als Defizit gesamtgesellschaftlicher Produktionsverhältnisse, sondern als Defizit individueller Bildungsakkumulation gedeutet.

3.1.2 Geschlechterverhältnisse, Heteronormativismen und Armut

Geschlechterunterschiede in der Armutsbetroffenheit sind regelmäßiger Bestandteil der Armutsberichterstattung. Laut des Paritätischen Gesamtverbandes (2022) liegt die Einkommensarmutsquote bei Frauen um 1,8 Prozentpunkte höher als bei Männern. Als Armutsrisikogruppen werden prekär Beschäftigte, Alleinerziehende und Rentnerinnen identifiziert. Gender Gaps (bspw. Gender Pay Gap, Gender Pension Gap, Gender Care Gap) informieren über die Benachteiligung von Frauen.

Auch die Nationale Armutskonferenz (2017) rückte die Geschlechterfrage in den Fokus: Warum ist Armut oft weiblich? Die Antworten sind seit längerem weitgehend bekannt: Zwar drängen Frauen auf den Arbeitsmarkt. Die Erwerbsbeteiligung ist auf 46,8 Prozent gestiegen (Statistisches Bundesamt 2022). Doch führt der Wandel nicht zur Beseitigung von Geschlechterungleichheiten. Der Arbeitsmarkt ist vertikal und horizontal segregiert. Frauen, insbesondere Mütter, arbeiten nach wie vor selten Vollzeit. Ihr Verdienst ist oftmals ein Zuverdienst, was sie vom Einkommen eines Haupternährers abhängig macht. Erwerbsunterbrechungen (für Sorgearbeit) schlagen sich in den Karrieren von Frauen negativ nieder

(Gangl und Ziefle 2009). Zudem sind sie als Erwerbstätige doppelt belastet, da sie das Gros der Haus- und Familienarbeit leisten (Hochschild und Machung 2003).

Aufbauend auf diesen Befunden stellen Dackweiler et al. (2020) im Herausgeber:innenband *Frauen und Armut* mit Verweis auf Ostner (1995) die Frage, ob Frauen angesichts einer nur bedingt erodierten heteronormativen Geschlechterordnung noch immer „nur einen Ehemann von der Armut entfernt" sind? Sie stellen damit im Anschluss an Butler (2012) Herrschaftsverhältnisse heraus, die auf hierarchischen Geschlechterbeziehungen sowie der Annahme natürlicher Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit aufbauen und bewegen sich in der Tradition einer Frauenforschung, die sich seit den 1970er Jahren mit der Frage auseinandersetzt, wie Patriarchat und Kapitalismus miteinander verknüpft sind (vgl. Winker und Degele 2010, S. 31–37). Von zentralem analytischem Interesse ist dabei die historische Trennung von Produktion und Reproduktion. Im Transformationsprozess zur Moderne wurde Frauen die kostengünstige und gering geschätzte Reproduktionsarbeit zugewiesen, womit ihre Abhängigkeit von der Performanz ihrer Ehemänner am Arbeitsmarkt besiegelt wurde. Eine intersektionale Armutsforschung setzt hierauf aufbauend bei den Wechselwirkungen von Klasse und Geschlecht in der Produktions- und Reproduktionssphäre an.

3.1.3 Migrationsverhältnisse, Rassismus und Armut

Die Differenzkategorie Migration[1] ist eng mit der kolonialen Entstehungsgeschichte des Kapitalismus verwoben und muss im transnationalen Kontext betrachtet werden. Armut ist folglich als transnationales Phänomen zu betrachten (Weiß und Nussbaum Bitran 2020). Rassismus verweist hier auf strukturelle Machtasymmetrien und Ausbeutungsmechanismen, die auf symbolischen Klassifikationen von Gruppen, Regionen und Nationen aufbauen. Die Kategorie „Migrant:in" klassifiziert im Sinne einer Spaltung zwischen „Wir" und „die Anderen" eine marginalisierende Zentrum-Peripherie-Beziehung.

Auf der Individualebene thematisiert die Migrationsforschung die Benachteiligung von Migrant:innen in Deutschland mit migrationsbedingten Verlusten ökonomischen (Einkommen, Rücklagen, Vermögen), kulturellen (Sprache, anerkannte Bildung, Institutionenkenntnis) und sozialen Kapitals (inter- und intraethnische Netzwerke) (Janßen und Bohr 2018). Auf der Ebene struktureller Diskriminierung werden Benachteiligungen herausgestellt, die Migrant:innen und ihre Nachkommen auf unterschiedliche Weise treffen, je nachdem in welcher Epoche, in welcher Generation, aus welchem Land, aus welchem Motiv und aus welcher sozialen Klasse die Zuwanderung erfolgte. Zentral ist der gruppenspezifische Zugang zu sozialen Rechten sowie der Zugang zu Chancen eröffnenden Institutionen, insbesondere ein beschränkter Zugang zum Arbeitsmarkt, der Migrant:innen auf prekäre Einstiegsjobs verweist und eine tendenzielle Unterschichtung mit sich bringt. Doch auch in der Politik sind Menschen internationaler Herkunft unterrepräsentiert, im Bildungssystem haben sie schlechtere Chancen und sozialräumlich werden sie auf sozial benachteiligte Gebiete verwiesen (Weiß und Nussbaum Bitran 2020). Die Armutsbetroffenheit ist (infolgedessen) bei Menschen internationaler Herkunft mit 28,1 Prozent deutlich höher als bei Menschen nationaler Herkunft mit 12,3 Prozent (Der Paritätische Gesamtverband 2022). Migration stellt damit das prägnanteste Armutsrisiko in Deutschland dar. Leider gibt es m. E. (anders als zu den Kategorien Klasse (Groh-Samberg 2009) und Geschlecht (Dackweiler et al. 2020)) zwar einige Studien (vgl. Zölch und Böhnke 2020) aber kein systematisches Standardwerk zum Zusammenhang von Armut und Migration im deutschsprachigen Raum.

[1] Mit dem Fokus auf Migration umgehe ich zunächst die schwierige Kategorie „Rasse", die zwar ebenso wie andere Kategorien (bspw. Geschlecht, Klasse, Migration) sozial konstruiert, doch im Deutschen wegen ihrer Konnotation im Zusammenhang mit dem Holocaust tabuisiert ist. Ebenso wie die alternativ herangezogenen Konstrukte Ethnie oder kulturelle Identität verweist der Begriff auf die symbolische Klassifizierung nicht zur Mehrheitsgesellschaft gehöriger Menschen auf Basis einer anderen Hautfarbe, Körperkonstitution, Ethnie, Religion oder Weltanschauung (vgl. Winker und Degele 2010, S. 47).

3.1.4 Verbindung von Klasse, Geschlecht, Migration und Armut

Seit jeher werden in der quantitativen Sozialforschung multivariate Verfahren genutzt, um die statistischen Beziehungen zwischen vielen Variablen zu analysieren. Im Sinne einer ersten Exploration soll daher im Folgenden der Einfluss der vorgestellten Strukturkategorien Klasse, Geschlecht und Migration auf Armut anhand einer multinominalen logistischen Regression aufgezeigt werden. Differenziertere und elaboriertere Verfahren sollten hierauf folgen. Abhängige Variable ist die Betroffenheit von relativer Einkommensarmut, also (gemäß *state of the art*) einem äquivalenzgewichteten Einkommen von weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens in der Gesellschaft. Erklärenden Variablen sind das Geschlecht (binär), die letzte ermittelbare EGP-Erwerbsklasse (Erikson und Goldthorpe 1979) und Migration (direkte Migrationserfahrung). Es werden Odds Ratios (Chancenverhältnisse) ausgewiesen. Datenquelle ist das SOEP 2019.

Tabelle 1: Geschlechts-, migrations- und klassenspezifische Chancenverhältnisse relativer Einkommensarmut

	M1	M2 (Frauen)	M3 (Migrant:innen)	M4 (Migrantinnen)
Geschlecht: weiblich	0,91 **		0,58 ***	
Migration: ja	5,81 ***	4,17 ***		
Klasse				
Obere Dienstklasse	Ref.	Ref.	Ref.	Ref.
Routine-Dienstklasse	3,40 ***	2,98 ***	3,21 ***	2,56 ***
Selbständige	2,08 ***	1,69 *	2,22 ***	1,17
Facharbeiter:innen	3,68 ***	4,63 ***	3,85 ***	4,21 ***
Einfache Arbeiter:innen	5,56 ***	6,04 ***	4,63 ***	4,65 ***
nicht ermittelbar	8,19 ***	9,13 ***	12,24 ***	16,00 ***
Pseudo R2	0,20 ***	0,18 ***	0,10 ***	0,15 ***
N	26.611	13.842	7.453	3.527

***p (X2)<0,001, **p<0,05, *p<0,1

Quelle: Eigene Berechnungen mit Daten des SOEP 2019, Odds Ratios

Im Ergebnis zeigt sich für die Gesamtpopulation (Modell M1) folgendes: Frauen sind bei Einbezug der erklärenden Variablen Migration und Klasse mit geringeren Chancen auf Armutsbetroffenheit konfrontiert als Männer. Die Chancen auf Armutsbetroffenheit (vereinfacht: die Armutsrisiken) sind bei Migrant:innen fast sechs Mal höher als bei Nicht-Migrant:innen. Je schlechter die Position am Arbeitsmarkt, desto höher sind die Armutsrisiken. Einfache Arbeiter:innen sind mit fast sechs Mal höheren Armutsrisiken konfrontiert als Angehörige der oberen Dienstklasse. Den höchsten Armutschancen unterliegen allerdings Personen, die nicht erwerbstätig sind: Sie tragen ein mehr als achtfaches Armutsrisiko. Dieser Effekt verstärkt sich noch, wenn nur Frauen (Modell M2), nur Migrant:innen (Modell M3) bzw. nur Migrantinnen (Modell M4) in die Analyse einbezogen werden. Es zeigt sich einmal mehr der hohe Kommodifizierungsgrad individualisierter Erwerbsgesellschaften. Armutsrisiken hängen überwiegend vom Zugang und von der Positionierung am Arbeitsmarkt ab.

Darüber hinaus weichen die Klassen- und Migrationseffekte in den Modellen M2 und M4, in denen nur Frauen einbezogen werden, von den Effekten in den Modellen M1 und M3 ab, in denen Frauen und Männer einbezogen werden. Zukünftige Analysen könnten hier ansetzen.

3.2 Repräsentation: Paradoxe Entpolitisierung von Armut

Die Existenz von Armut in einem der reichsten Länder der Erde ist ein Skandal! (Butterwegge 2021, S. 19). Gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit bedarf es sowohl mit Blick auf bestehende Armutsverhältnisse als auch mit Blick auf hiermit verwobene Klassen-, Geschlechter- und Migrationsverhältnisse ideologischer Rechtfertigungen (Boltanski und Chiapello 2006). Somit erhalten Normen und Ideologien den Status hegemonial abgesicherter Begründungen, die auf naturalisierenden und hierarchisierenden Bewertungen beruhen. Solche Repräsentationen wie auch Strategien ihrer Rechtfertigung gilt es zu identifizieren (vgl. Winker und Degele 2010, S. 26). Sie stützen die dargestellten Verhältnisse und werden zugleich auch von ihnen hervorgebracht. Denn vorherrschende Werte, Stereotype, Identitätskonstruktionen und Subjektivierungsprozesse stabilisieren symbolische Repräsentationen durch performative Wiederholungen (Winker und Degele 2009, S. 54 mit Verweis auf Butler 2012).

Auf der Repräsentationsebene stellt sich die forschungsleitende Frage, auf welche Repräsentationen Personen in ihren sozialen Praxen Bezug nehmen. Ziel ist die Identifikation und Sichtbarmachung ideologischer Rechtfertigungen von Armut. Untersuchungsgegenstand sind sowohl öffentliche Diskurse und Debatten sowie auch subjektive Wissensbestände, Alltags-Ismen und Stereotype zum Thema Armut, in denen die Aushandlungen von Anerkennung und Fremdzuschreibung stattfinden und Kämpfe um symbolisches Kapital ausgetragen werden.

Einen Hinweis auf die ideologische Verfasstheit bestehender Ungleichheitsverhältnisse liefert das 2006 verabschiedete und 2022 veränderte Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) der Bundesrepublik Deutschland, das die Beseitigung von Benachteiligungen aus Gründen der „Rasse“, der ethnischen Herkunft, der Religion und der Weltanschauung (also Rassismen), aus Gründen des Geschlechts und der sexuellen Identität (also Heteronormativismen) und aus Gründen einer Behinderung und des Alters (also Bodyismen) zum Ziel hat (§ 1 AGG). Benachteiligungen auf Basis der Kategorien Bildung und Beruf sowie die damit verbundene ungleiche Ressourcenverteilung (also Klassismen) werden hier nicht aufgezählt. Sie gelten unter dem vorherrschenden Paradigma der Meritokratie als legitim (vgl. u.a. Kreckel 1997): Begabte und fähige Gesellschaftsmitglieder werden über die ungleiche Verteilung von Privilegien zu Anstrengungen motiviert, bedeutsame Positionen einzunehmen. Gesellschaftlich legitimierte Verteilungen von Status, Einkommen, Macht und anderen Privilegien werden aufgrund individueller Konkurrenzfähigkeiten im Wettbewerb um begehrte Positionen vorgenommen (Becker und Hadjar 2007).

Auf der Zuschreibung von Verstößen gegen das meritokratische Leitparadigma baut dann auch der ganze Armutsdiskurs auf. Armutsbetroffene sehen sich mit dem moralischen Urteil selbstverschuldeter Leistungsschwäche konfrontiert. Diese Individualisierung, Moralisierung und Abwertung Armutsbetroffener rechtfertigt politische Regulationen im Sinne einer autoritären Gemeinwohlpraxis, die auf soziale Pflichten statt sozialer Rechte verweist und somit ihren Fokus nicht auf die Bedürfnisse Armutsbetroffener, sondern ihre politische Verhaltenssteuerung (Kontrolle) zum Wohle der Gemeinschaft setzt (Lessenich 2008). Empirische Studien belegen eine weitreichende Anerkennung der liberalen Logik meritokratisch legitimierter Gesellschaften in der Bevölkerung: Als souveräne Subjekte steht „man“ für die Folgen eigener Entscheidungen selbst ein. Gründe des Verfehlens von Statusansprüchen werden individuellem Verhalten, nicht gesellschaftlichen Strukturen zugerechnet. Infolgedessen erfolgt in Konfrontation mit Armut keine Infragestellung herrschender Leitparadigmen. Stattdessen wird sie von Armutsbetroffenen wie Außenstehenden als persönlicher Misserfolg gedeutet. Wer nicht über das notwendige Potential verfügt, um alternative Wege einzuschlagen, zählt zu den Verlierer:innen der zeitgenössischen Ordnung (Menz 2017; Sachweh 2008). Zudem reicht die Botschaft einer meritokratischen Gesellschaft bis tief in die Kategorie verfestigter Armut. Herrschende Deutungsmuster finden Eingang in Selbstbe-

schreibungen und Wirklichkeitskonstruktionen Armutsbetroffener, denen sie durch ein „othering behavior“ (Lister 2004) aus dem Weg zu gehen versuchen. Als „Ko-Konstrukteure“ der sozialen Ordnung (Hirseland und Ramos Lobato 2014) weisen sie an sie herangetragene Stereotype einerseits von sich, schreiben sie aber andererseits anderen Armen zu.

3.3 Identität: Doing Poverty

Armut geht mit massiven Belastungen, Stress- und Schamerleben einher (Fehr 2017; Hilke et al. 2022). Um diese Verunsicherungen zu bewältigen, grenzen sich Armutsbetroffene von Anderen ab und schaffen Zugehörigkeiten. Das schlägt sich in „Verortungsarbeit“ nieder, die auf der Identitätsebene empirisch rekonstruiert werden kann. Die forschungsleitende Frage lautet hier: Wie bringen Armutsbetroffene und Nicht-Armutsbetroffene armutsrelevante Kategorien in ihren Interaktionen hervor? Untersuchungsgegenstand ist die Identität, also das Verhältnis zu sich selbst. Ziel ist die Identifikation armutsrelevanter Konstruktionen der Unterscheidung.

Auf die Verwobenheit von Kategorien bei der Konstruktion von Identitäten verweist der *doing difference* Ansatz (Fenstermaker und West 2002). Zugleich müssen auch Prozesse des Irrelevantmachens von Kategorien bedacht werden, wie u. a. Deutsch (2007) für Prozesse des Undoing Gender aufgezeigt hat. Im Sinne einer intersektionalen Armutsanalyse ist die Annahme zentral, dass Identitätskonstruktionen auf der Grundlage von Differenz, also durch die Abgrenzung von anderen geleistet werden. Armutsbetroffene wie Nicht-Armutsbetroffene bilden durch die Wahrnehmung Anderer ihr eigenes Selbst aus und stellen durch ihre Verortungsarbeit Zugehörigkeit her. Individuen versuchen mit Rückgriffen auf traditionelle und neuartige Differenzierungslinien durch Abgrenzung von Anderen Unsicherheiten zu vermindern und eigene Sicherheiten zu erhöhen. Hiervon hängt ab, wie die Selbstdarstellung nach Außen gelingt (vgl. Winker und Degele 2010, S. 59f.).

Erzählungen Armutsbetroffener sind gekennzeichnet von Erfahrungen der Klassifizierung, der moralischen Bewertung und hierarchischen Abwertung, des Labelings, der Stigmatisierung und des Otherings (Fehr 2017). Soziale Zuschreibungen werden einerseits als Zumutungen erfahren, andererseits zeigt sich die Einschreibung moralischer Diskurse in das Subjekt. Essentiell zeigt sich dies an der Präsenz von Schamgefühlen (Neckel 2000; Scheff 2003), die als soziales Gyroskop Beschädigungen des Selbst anzeigen. Infolgedessen sind Identitätskonstruktionen in Konfrontation mit Armut von der Bewältigung von Verunsicherung und Fremdbestimmtheit gekennzeichnet.

4. Armut als Soziale Praxis

Die Verbindung der Analyseebenen Identität, Struktur und Repräsentation leisten Winker und Degele (2010, S. 63f.) über einen an Bourdieu angelehnten praxeologischen Ansatz. Bourdieus Überlegungen zu einer Theorie der Praxis eigneten sich für intersektionale Analysen, weil sie eine empirisch gesättigte Theoriekonstruktion nahelegten, die in methodische Postulate der Relationierung und Kontextualisierung mündet und Praxen sozialer Positionierung im Schnittfeld von Identitätskonstruktionen, sozialen Strukturen und symbolischen Repräsentationen verortet. Intersektionale Armutsforschung muss demnach auf empirischen Fragestellungen basieren. Sie versteht soziale Praxen als das auf Körper und Wissen basierte Tun (und Sprechen) von Handelnden. Soziale Praxis ist in Feldern objektiviert und im Habitus verkörpert. Die Praxistheorie betont damit die Körperlichkeit von Praxen als routinisierte Bewegungen und Aktivitäten, was sowohl die Inkorporiertheit von Wissen wie auch die Performativität des Handelns einschließt. Über soziale Praxen entwerfen sich Subjekte durch Identitätskonstruktionen in sozia-

len Kontexten selbst, verstärken oder vermindern den Einfluss bestimmter symbolischer Repräsentation und stützen gesellschaftliche Strukturen oder stellen sie in Frage. Umgekehrt bilden die drei Ebenen Identität, Repräsentation und Struktur den Rahmen für soziale Praxen (Winker und Degele 2010, S. 27).

Antworten auf die forschungsleitende Frage nach gesellschaftlichen Kräften, die Armutsverhältnisse erhalten und verändern sowie Ansatzpunkten zum gezielten Einwirken auf bestehende Armutsverhältnisse sind demnach in den eigensinnigen Logiken sozialer Praxen vorzufinden. Als analytischer Ausgangspunkt dienen artikulierte „Praktiken der Unterscheidung", mit denen sich Akteur:innen selbst darstellen und ihre Identitäten konstruieren. Aufbauend werden Strukturen und Repräsentationen analysiert, die einerseits diese Praktiken fortschreiben und andererseits aus ihnen resultieren (Winker und Degele 2010, S. 64).

Mit dem Anschluss an Bourdieu geht zudem eine Verpflichtung zum relationalen Vorgehen einher. Es komme darauf an, Klassifizierungen in einem bestimmten Kontext zueinander in Beziehung zu setzten. Somit lassen sich bspw. Klassenpositionen nur im Verhältnis zueinander und lässt sich Armut nur im Verhältnis zu Nicht-Armut bestimmen. Solche Abgrenzung verweisen auf die avisierten Mechanismen der sozialen Herstellung von Armut. Denn hier geht es um Praxen sozialer Positionierung in konkreten Verwertungszusammenhängen, also um soziale Kämpfe um einen sozialen Status, den Akteur:innen interaktiv durchzusetzen versuchen (Winker und Degele 2010, S. 65).

5. Forschungsprogramm

Das vorgestellte Mehrebenkonzept wurde von Winker und Degele (2010, S. 8) als theoretisches Werkzeug zur Durchdringung gesellschaftlicher Zusammenhänge entwickelt. Deshalb verbinden sie ihre exemplarische Konzeption mit methodologischen Überlegungen zur Analyse beobachtbarer sozialer Praxen und machen mit einer Acht-Schritte-Methode einen konkreten Vorschlag zur empirischen Umsetzung.

Der avisierte Forschungsprozess einer intersektionalen Armutsanalyse soll im Anschluss an Winker und Degele (2010, S. 68) als Kombination überraschungsoffener und theoriegeleiteter Forschung gestaltet werden. Die Verbindung induktiver und deduktiver Verfahren erfolgt in einem Mixed-Methods-Ansatz. Im ersten Schritt werden narrative Interviews mit Armutsbetroffenen einzeln anhand folgender Leitfragen ausgewertet: Wie konstruieren Akteur:innen ihre Identität im Kontext von Armut? Welche Repräsentationen und Strukturen adressieren sie bei dieser Konstruktion? Welche Kategorien wechselwirken auf den drei Ebenen miteinander? Im zweiten Schritt erfolgt die Zusammenschau aller Interviews. Die Einzelauswertungen werden zusammengeführt und zur Rekonstruktion beeinflussender symbolischer Repräsentationen und Sozialstrukturen auf zusätzlich zu erhebendes Material bezogen. Entsprechend werden in den Interviews benannte Herrschaftsverhältnisse auf Basis quantitativer Survey- oder Prozessdaten analysiert. Im Kontext von Armut bedeutsame Normen, Werte und Ideologien werden sodann auf der Repräsentationsebene durch den Einbezug diskursanalytischer Instrumente untersucht. Abschließend erfolgt die intersektionale Zusammenschau aufgezeigter Wechselwirkungen (Winker und Degele 2010, S. 79–99).

6. Fazit

Das vorgestellte Vorgehen einer kritischen Armutsforschung, die das von Winker und Degele (2010) entwickelte intersektionale Mehrebenenmodell aufgreift, nimmt soziale Praxen in den Blick und untersucht die vorfindbaren Differenzierungskategorien auf der Identitäts-, Repräsentations- und Strukturebene

vor allem in ihren Wechselbeziehungen. Das Konzept setzt bei empirisch erfassbaren sozialen Praxen an und analysiert das auf Körper und Wissen basierte Tun (und Sprechen) von Menschen. Armuts-, Klassen-, Geschlechter- und Migrationsverhältnisse werden als Prozesse betrachtet, die innerhalb kapitalistischer Gesellschaften wechselwirken und deren Bedeutungen sich je nach Kontext verschieben können. Über das vorgestellte Mixed-Methods-Design kann die Verbindung von induktiven und deduktiven Verfahren zur empirisch begründeten Theoriebildung beitragen.

Das Potential einer solchen Vorgehensweise liegt in der Verbindung bislang isolierter und verstreuter armutssoziologischer Wissensbestände und Theorien. Über Wechselwirkungen von Analyseebenen werden verschiedene theoretische Perspektiven auf Armut integriert, die ihren Schwerpunkt auf der Struktur-, Repräsentation oder Identitätsebene haben. Über Wechselwirkungen von Kategorien können die hochgradig spezialisierten Wissensbestände der klassischen und neueren Sozialstrukturanalyse, der Gender- und Queer-Studies und der Migrationsforschung miteinander auf Armut bezogen werden. Die Gefahren einer solchen Vorgehensweise liegen indes im überbordenden Zugriff auf hochgradig ausdifferenzierte Wissensbestände, der zulasten inhaltlicher und analytischer Schärfe und Tiefe gehen kann.

Die intersektionale Perspektive geht darüber hinaus mit der Suche nach Möglichkeiten für politisches Handeln einher. Sie geht im Ansatz vom alltäglichen Handeln verschiedener Akteur:innen aus und verknüpft Identitätskonstruktionen mit symbolischen Deutungsmustern und strukturellen Bedingungen. Fragen nach Gestaltungsoptionen und alternativen Handlungsmöglichkeiten setzen hier an: Mithilfe intersektionaler Analysen können bestehende Armutsverhältnisse in ihrer diskriminierenden Form beschrieben und Widersetzungen gegenüber Ungleichheiten sichtbar gemacht werden. Durch ein besseres Verständnis der Bedeutung von Differenzkategorien können (hoffentlich) theoretisch fundierte Handlungsmöglichkeiten für relevante Akteur:innen aufgezeigt und Hinweise für soziale Bewegungen gegeben werden.

Literatur

#IchBinArmutsbetroffen. https://twitter.com/armutsbetroffen/status/1598679361435025409 (Zugegriffen: 28.02.23).

Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Becker, Rolf, und Andreas Hadjar. 2007. Meritokratie – Zur gesellschaftlichen Legitimation ungleicher Bildungs-, Erwerbs- und Einkommenschancen in modernen Gesellschaften. In *Lehrbuch der Bildungssoziologie*, Hrsg. Rolf Becker, 35–59. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

Biele Mefebue, Astrid, Andrea Bührmann und Sabine Grenz, Hrsg. 2022. *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Cham: Springer.

BMAS. 2021. *Lebenslagen in Deutschland. Der sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.* Berlin.

BMZ. 2023. Agenda 2030. 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung. https://www.bmz.de/de/agenda-2030/sdg-1 (Zugegriffen: 28. Februar 2023).

Boltanski, Luc, und Ève Chiapello. 2006. *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.

Bourdieu, Pierre. 1983. Ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital. In *Soziale Ungleichheiten.* Sonderband, Hrsg. Reinhard Kreckel, 183–198. Göttingen: Schwarz.

Bourdieu, Pierre. 2020. *Habitus und Praxis*, Bd. 2316. Erste Auflage. Berlin: Suhrkamp.

Butler, Judith. 2012. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Butterwegge, Christoph. 2021. Kinderarmut in Deutschland. *Sozial Extra* 45:19–23.

Dackweiler, Regina-Maria, Alexandra Rau und Reinhild Schäfer, Hrsg. 2020. *Frauen und Armut. Feministische Perspektiven*. Geschlechterforschung für die Praxis. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Der Paritätische Gesamtverband. 2022. *Zwischen Pandemie und Inflation. Paritätischer Armutsbericht 2022*. Berlin.

Deutsch, Francine M. 2007. Undoing Gender. *Gender & Society* 21:106–127.

Erikson, Robert, und John H. Goldthorpe. 1979. Intergenerational class mobility in three Western European societies: England, France and Sweden. *British Journal of Sociology* 30:416–437.

Erikson, Robert, und John H. Goldthorpe. 2008. Trends in Class Mobility. The Post-War European Experience. In *Social stratification. Class, race, and gender in sociological perspective*, Hrsg. David B. Grusky, Manwai C. Ku und Szonja Szelényi, 437–465. Boulder, Colo: Westview Press.

Fehr, Sonja. 2017. *Familien in der Falle? Dynamik familialer Armut in der individualisierten Erwerbsgesellschaft*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Fenstermaker, Sarah, und Candace West, Hrsg. 2002. *Doing gender, doing difference. Inequality, power, and institutional change*. New York: Routledge.

Gangl, Markus, und Andrea Ziefle. 2009. Motherhood, labor force behavior, and women's careers. An empirical assessment of the wage panelty for motherhood in Britain, Germany, and the United States. *Demography* 46:341–369.

Groh-Samberg, Olaf. 2004. Armut und Klassenstrukrur: Zur Kritik der Entgrenzungsthese aus einer multidimensionalen Perspektive. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56:653–682.

Groh-Samberg, Olaf. 2009. *Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur: Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Groh-Samberg, Olaf, und Florian Hertel. 2011. Laufbahnklassen: Zur empirischen Umsetzung eines dynamisierten Klassenbegriffs mithilfe von Sequenzanalysen. *Berliner Journal für Soziologie* 21:115–145.

Hilke, Maren, Nora Jehles und Sigrid Leitner. 2022. Subjektive Wahrnehmung und Bewältigung von Einkommensarmut. In *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Hrsg. Kai Marquardsen, 147–159. Baden-Baden: Nomos.

Hirseland, Andreas, und Philipp Ramos Lobato. 2014. »Die wollen ja ein bestimmtes Bild vermitteln.« Zur Neupositionierung von Hilfeempfängern im aktivierenden Sozialstaat. *SWS-Rundschau* 54:181–200.

Hochschild, Arlie Russell, und Anne Machung. 2003. *The Second Shift*. New York, NY: Penguins.

hooks, bell. 2020. *Die Bedeutung von Klasse. Warum die Verhältnisse nicht auf Rassismus und Sexismus zu reduzieren sind*. Münster: Unrast.

Huster, Ernst-Ulrich. 2022. Geschichte der Armutsforschung – Ansätze, Ergebnisse, Herausforderungen. In *Armutsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*, Hrsg. Kai Marquardsen, 29–41. Baden-Baden: Nomos.

Janßen, Andrea, und Jeanette Bohr. 2018. Armut und Migration. In *Handbuch Armut. Ursachen, Trends, Maßnahmen.* utb-studi-e-book, Bd. 4957, Hrsg. Petra Böhnke, Jörg Dittmann und Jan Goebel, 154–165. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.

Kemper, Andreas, und Heike Weinbach. 2020. *Klassismus. Eine Einführung*. Münster: Unrast.

Kreckel, Reinhard. 1997. *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit.* Frankfurt am Main: Campus.

Lessenich, Stephan. 2008. *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld: transcript.

Lister, R. 2004. *Poverty. Key Concepts.* Cambridge: Polity Press.

Lux, Thomas. 2011. Jenseits sozialer Klassen? Eine empirische Überprüfung der Individualisierungsthese am Beispiel von Ungleichheitseinstellungen und Wahlverhalten. *Zeitschrift für Soziologie* 40:436–457.

Menz, Wolfgang. 2017. Das befremdliche Überleben der Leistungsgerechtigkeit. Zur Beharrlichkeit eines vielfach totgesagten normativen Prinzips. In *Leistung und Gerechtigkeit. Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus.* Arbeitsgesellschaft im Wandel, Hrsg. Brigitte Aulenbacher, Maria Dammayr, Klaus Dörre, Wolfgang Menz, Birgit Riegraf und Harald Wolf, 191–227. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Neckel, Sighard. 2000. Achtungsverlust und Scham. Die soziale Gestalt eines Existenziellen Gefühls. In *Die Macht der Unterscheidung. Essays zur Kultursoziologie der modernen Gesellschaft*, Hrsg. Sighard Neckel. Frankfurt am Main: Campus.

Ostner, Ilona. 1995. Arm ohne Ehemann? Sozialpolitische Regulierung von Lebenschancen für Frauen im internationalen Vergleich. *APuZ* B 36–37:3–22.

Piketty, Thomas. 2014. *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München: Beck, C H.

Rousseau, Jean-Jacques. 2017. *Abhandlung von dem Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen*. Ditzingen: Reclam.

Sachweh, Patrick. 2008. Sind Armut und Reichtum ein Problem? Eine qualitative Untersuchung von Deutungsmustern materieller Ungleichheit. *Sozialer Fortschritt* 57:241–248.

Scheff, Thomas J. 2003. Shame in Self and Society. *Symbolic Interaction* 26:239–262.

Schelsky, Helmut. 2009. Die Bedeutung des Schichtungsbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft. In *Soziale Ungleichheit: Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*, Hrsg. Heike Solga, Justin Powell und Peter A. Berger, 201–206. Frankfurt am Main: Campus.

Schulze, Gerhard. 2000. *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/Main: Campus-Verl.

Stadt Kassel. 2023. Pakt gegen Armut: Kassel bündelt Kräfte zur Armutsbekämpfung. https://www.kassel.de/buerger/familie_und_soziales/soziale-hilfe-und-beratung/inhalt/index.php (Zugegriffen: 28.02.23).

Statistisches Bundesamt. 2022. Teilhabe von Frauen am Erwerbsleben. https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-1/teilhabe-frauen-erwerbsleben.html (Zugegriffen: 28.02.23).

Walgenbach, Katharina, und Friederike J. Reher. Portal Intersektionalität. Forschungsplattform und Praxisforum für Intersektionalität und Interdependenzen. http://portal-intersektionalitaet.de/startseite/ (Zugegriffen: 28.02.23).

Weber, Max. 1984. *Soziologische Grundbegriffe*. Tübingen: Mohr.

Weiß, Anja, und Ilana Nussbaum Bitran. 2020. Migration, Sozialstruktur und Ungleichheit in Deutschland und Europa. In *Handbuch Migrationssoziologie.* Springer eBook Collection, Hrsg. Antje Röder und Darius Zifonun, 1–33. Wiesbaden: Springer VS.

Winker, Gabriele, und Nina Degele. 2010. *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transcript.

Zölch, Janina, und Petra Böhnke. 2020. Die Wechselwirkung zwischen Migrations- und Armutserfahrungen: Ein Erklärungsansatz für die intergenerationale Transmission von Armut in Familien mit Migrationshintergrund. *Berliner Journal für Soziologie* 30:369–391.